

Buch, Presse und andere Druckmedien

Natalia Igl, Julia Menzel (Hg): Illustrierte Zeitschriften um 1900: Mediale Eigenlogik, Multimodalität und Metaisierung

Bielefeld: transcript 2016, 420 S., ISBN 9783837636598, EUR 44,99

Der Sammelband *Illustrierte Zeitschriften um 1900* ist in drei Abschnitte gegliedert: multimodale Grundlagenforschung, Perspektiven historischer Zeitschriftenforschung und Metaisierung. Besonders einleuchtend ist von Anfang an der Aufbau und die Konzeption der Veröffentlichung: Mit der Multimodalität nach Hans-Jürgen Bucher, der im ersten Aufsatz seine Theorieausprägung auf den Gegenstand der Zeitschrift überträgt, erhält der Sammelband vornehmlich diese Theorielinie als Grundierung. Buchers Beitrag ist zudem ein gelungener Einstieg, weil der Autor gekonnt überblicksartig Entwicklungen (v.a. mit Verweisen auf Arbeiten von Bern Weise und Jürgen Wilke sowie weitere für die Bild-, Zeitschriften- und Zeitungsforschung kanonische Texte) mit einer Theorieübertragung auf das Medium der Zeitschrift verbindet und auch auf weitere wichtige Theoretiker der Multimodalität Bezug nimmt (v.a. Gunther Kress, Theo van Leeuwen). Gleichzeitig ist in den folgenden Aufsätzen des ersten Abschnitts auch Raum für Differenzierung und Absetzung von Buchers Herangehensweise, was den theoretischen Teil des Sammelbands noch überzeugender macht. Daniel Pfurtscheller nimmt ebenfalls die Multimodalität als theoretische

Grundlage – bei ihm liefert sie den Grundstein für eine Betrachtung serieller Bildverwendung in der österreichischen Zeitschrift *Das interessante Blatt* (1882-1939); er erweitert Buchers Multimodalitätsbegriff um eine stärker medienlinguistische Perspektive, die wiederum auf den Grundlagen der Sozialesemiotik aufbaut. Thomas Metten nähert sich im dritten Aufsatz dem Medium der Zeitschrift mittels „Konstitutionsanalyse“, die versucht, „im Ausgang von den materialen Sinn-Vorzeichnungen eines Mediums die Prozesse der Sinn-Konstitution explizit“ (S.107) nachzuzeichnen. Metten geht damit einen Schritt vor die Multimodalität, wenn er von dem „Wahrnehmbar-Werden textueller Oberflächen“ (S.108) spricht. Sein Aufsatz ist der Innovativste des Sammelbandes, weil Metten ein Ideal der Zeitschriftenanalyse formuliert. Seine gut nachvollziehbaren Gedanken – dass etwa Sinn bei der Zeitschrift kaum vom Material und der Wahrnehmung des Materials zu trennen ist (vgl. S.120) und „die Bedeutung nicht in den einzelnen Elementen eines Zeitschriftenbeitrags zu finden ist, sondern zwischen diesen“ (S.123) – werden dem komplexen Medium überaus gerecht. Mettens Fallanalyse hingegen enttäuscht: Sie zeigt letztendlich, dass die Umsetzung dieses Ideals zunächst

eine recht ermüdende Deskription bedeutet. Schließlich geht Martin Sauer im letzten Beitrag des Theorieteils vor allem auf das Bild als bedeutungsgenerierendes Medium ein und nähert sich diesem Feld mit kunst- und kulturanthropologischen Überlegungen.

Der zweite Abschnitt wird von Einzeluntersuchungen bestimmt, wobei der Fokus auf Bildern und Bild-Schrift-Beziehungen liegt. Den Auftakt bildet erneut ein besonders anschlussfähiger und überzeugender Aufsatz: Gustav Frank liefert einen kompetenten Abriss über die Herausforderungen der Zeitschriftenforschung und formuliert Grundsätze einer möglichen Theorie der Zeitschrift. Auch sie sind ähnlich wie die von Metten eher als Ideal zu verstehen, wenn er beispielsweise hervorhebt, dass die ganze Zeitschrift in der Analyse berücksichtigt werden müsse (vgl. S.173), es ihre „eigene Logik“ (S.174) erst noch zu entdecken gelte. Außerdem kritisiert er, dass es in der Zeitschriftenforschung zu wenig Arbeiten der ‚mittleren Reichweite‘ gäbe, dafür aber zu viele *close readings*, die das Gesamtgefüge Zeitschrift ignorierten (vgl. S.180). Madleen Podewski geht in ihrem konzisen Aufsatz auf Bild-Schrift-Beziehungen in einer Ausgabe der Gartenlaube (1853-1938) von 1899 ein, zeigt Bezugsformen zwischen Schrifttexten und Bildern auf, weist aber auch darauf hin, dass sich diese Verhältnisse in einem alleinigen Rekurs auf Zeicheneigenschaften kaum erschließen lassen. Helen Barr analysiert die Anzeigen in illustrierten Zeitschriften um 1910; sie zeigt den Kunstcharakter und die Selbstreferenzi-

alität einiger ästhetisch außergewöhnlicher Anzeigen. Julia Menzel behandelt „Modularisierung und Visualisierung in Lois Longs *New Yorker*-Kolumne“ (S.261). Angela Schwarz hebt überzeugend den „neugierigen Blick auf die städtischen Unterschichten“ (S.281) in Ausgaben aus den 1880ern der *Illustrated London News* (1842-2003) hervor.

Im dritten Teil stehen Selbstreferenzen, Metaisierungen und Genrebeziehungen im Vordergrund. Peer Trilckes fokussiert Gedicht-Bild-Kombinationen und Montagen in *Jugend* (1896-1940) und *Pan* (1895-1900); in diesem Kontext wird auch der Begriff ‚Gesamtkunstwerk‘ erörtert. Natalia Igl spürt der Verhandlung von Konzepten moderner Kunst sowie einer Metaisierung dieser Verhandlungen nach. Elisabeth Böhm diskutiert Reflexionen des Mediums bei Walter Benjamin, der sowohl selbst für Zeitschriften als Autor tätig war als auch den Plan verfolgte, eine Zeitschrift namens *Angelus Novus* herauszugeben.

Der Band zeichnet sich durch eine nachvollziehbare und klare Struktur aus. Vor allem den Herausgeberinnen gebührt großes Lob: Jeder Aufsatz ist gut lektoriert, der Sammelband als solcher hat mit der Multimodalität eine Theoriegrundlage, die gleichzeitig nicht unhinterfragt bleibt. Hinzu kommt, dass sowohl die einzelnen Aufsätze als auch die drei großen Teile der Publikation in zusammenfassende Darstellungen gegossen wurden: Jeder der drei großen Abschnitte hat einen hilfreichen Einleitungstext, jeder Aufsatz wird zudem von einem knappen Abstract begonnen.

Auch wenn im Band einige Bildbeispiele gezeigt werden, so bleibt die Veröffentlichung doch in ihrer materiellen Erscheinung sehr textlastig, die Bilder sind qualitativ eher mittelmäßig. Vor allem der dritte Abschnitt ist zu sehr auf *close readings* konzentriert. Gelegentlich erstaunt auch die Materialauswahl. Wenn der Titel *Zeitschriften um 1900* verspricht, aber Beispiele vom Ende der 1920er Jahre, von 2013 sowie

Gemälde und Zeichnungen von 1784 und 1832 (vgl. S.146f.) auftauchen, ist dies ein zu deutlicher Widerspruch. Beide letztgenannten Aspekte führen zu einer begrenzten Übertragbarkeit auf die eigene Forschung. Aber dies sind lediglich kleine Kritikpunkte an einem ansonsten sehr überzeugenden und sorgfältig edierten Band.

Vincent Fröblich (Marburg)